

Komárom und Komárno - Eine Doppelstadt an der Donau

von Géza Sápi

Student der Europa-Universität Viadrina Frankfurt(Oder),
Studium der Internationalen Betriebswirtschaftslehre

Wer die Donau auf der windigen Elisabethbrücke zwischen Komárom und Komárno überquert, befindet sich innerhalb weniger Minuten in einem anderen Staat. Der Fluss trennt die ehemals vereinte Stadt heute in das slowakische Komárno und das ungarische Komárom. Gleichwohl hat man nach dem Überqueren der Grenze nicht unbedingt den Eindruck, sich in einem anderen Land zu befinden. Was vor allem daran liegt, dass auf beiden Seiten des Donauufers vorwiegend Ungarisch gesprochen wird. Hüben wie drüben leben überwiegend Menschen ungarischer Nationalität - und selbst die hier lebenden Slowaken sind der ungarischen Sprache meist mächtig.

Die Donau als Grenze besteht seit den Friedensverträgen nach dem Ersten Weltkrieg. Durch die Gründung des Tschechoslowakischen Staates gelangte ein großer Teil ehemals ungarischen Gebietes an das Nachbarland. So auch der Stadtteil am Nordufer der Donau.



Komárno auf der slowakischen Seite

Heute ist das auf slowakischer Seite liegende Komárno mit seinen nahezu 40.000 Einwohnern etwa doppelt so groß wie seine Schwesterstadt. Gleichzeitig ist Komárno das wichtigste kulturelle Zentrum der in der Slowakei lebenden ungarischen Minderheit. Das wird besonders in der Altstadt deutlich, in der an jeder Ecke Denkmäler ungarischer Dichter und Könige stehen. Im, nach dem ungarischen Romantiker Mór Jókai benannten, Theater, finden ausschließlich Vorstellungen in ungarischer Sprache statt - für die Bewohner beider Seiten. Die Bedingungen hierfür wurden erst vor kurzem durch die Unterzeichnung eines langfristigen binationalen Vertrages zur materiellen Förderung der kulturellen Zusammenarbeit der beiden Nationen geschaffen. Nachdem die slowakischen Politik den kulturellen Bedürfnissen der ungarischen Minderheit lange skeptisch, ja misstrauisch, gegenüber stand, wird jetzt im Zuge der EU-Erweiterung die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf vielen Gebieten verstärkt.

Der Direktor des Theaters, Tibor Tóth, ist jedoch trotz ausverkaufter Vorstellungen mit dem Interesse der ungarischen Seite unzufrieden. „Wir haben nur 90 ständige Besucher aus Komárom. Das sind viel zu wenige.“ Den Vorteilen des EU-Beitritts der beiden Länder, und damit der beiden Städte, sieht der Direktor hoffnungsvoll entgegen. „Ab dem 1.Mai ist die Grenze mit dem Personalausweis überschreitbar. Vorher mussten die Komáromer mit dem Reisepass in der Tasche ins Theater auf die andere Flussseite gehen.“

In Komárno werden seit kurzem sogar die Sitzungen des Rathauses auf ungarisch abgehalten - mit Zustimmung der slowakischen Stadtabgeordneten. "Die Beziehungen zwischen den, seit langem in der Stadt lebenden, Slowaken und Ungarn sind sehr gut. Vorurteile gibt es wenige. Extreme Elemente finden sich jedoch immer. Sie spielen aber hier keine große Rolle." sagt Mihály Mácza, der ehemalige Vizebürgermeister von Komárno.

Der Stolz der Komárnoer ist die vor kurzem eröffnete ungarischsprachige Selye-János Universität. Die nach dem, in Komárno geborenen, weltberühmten Arzt benannte Einrichtung, wird überwiegend aus slowakischen Staatsmitteln finanziert. An den drei Fakultäten wurden im ersten Jahr 300 Studenten immatrikuliert. Ziel ist es, die Zahl der Studenten auf 2000 Neueinsteiger pro Jahr zu erhöhen. Trotz des eifrigen Kulturlebens hat die Stadt mit gravierenden wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Nach der Wende wurden große Industriebetriebe geschlossen. Mitte der Neunziger entließ die Schiffswerft, der größte Arbeitgeber der Stadt, tausende Arbeiter. Durch den Jugoslawienkrieg war der Donauschiffverkehr plötzlich eingestellt worden, wodurch der Markt für die Schiffe fast völlig wegbrach. Die Arbeitslosenquote liegt zur Zeit bei rund 25 Prozent. Viele versuchen daher, im ungarischen Komárom eine Anstellung zu finden, denn hier sieht die Situation ganz anders aus. Komárom hat sich in den letzten Jahren dank der Großinvestoren Audi und Nokia, die in der Umgebung ihre Produktionswerke errichteten, zur blühenden Wirtschaftsregion entwickelt. Die Betriebe locken Arbeitskräfte auch von jenseits der Donau. Tagtäglich pendeln sie über die Brücke auf die ungarische Seite. Sprachbarrieren existieren nicht, und die Arbeitgeber freuen sich über die gut ausgebildeten Arbeitskräfte.



Die Elisabeth-Brücke an der Donau

Die Bürgermeister der Doppelstadt blicken trotz mancher Sorgen optimistisch in die Zukunft. Durch die Aufnahme der Slowakei und Ungarns in die Europäische Union, werden den beiden Städten Fördergelder zur gemeinsamen Stadtentwicklung reichlich zur Verfügung stehen. Schon jetzt liegen Pläne für eine neue Brücke fertig auf dem Tisch. Die alte Elisabeth-Brücke reicht allein nicht mehr, um den Andrang des grenzüberschreitenden Verkehrs zu bewältigen. Täglich passieren hunderte Kauflustige von der ungarischen Seite die Grenze nach Komárno, um Lebensmittel und Benzin billiger einzukaufen.

Die Doppelstadt Komárom/Komárno bereitete sich intensiv auf den EU-Beitritt vor. Zu tun gibt es viel, da Geschichte auch an der Donau nicht spurlos vorbeigegangen ist. Komárom/Komárno war früher als „Stadt der Festungen“ bekannt. Das fast 40 Kilometer lange Bauwerk, des über die Grenze laufenden Festungssystems, ist heute in einem miserablen Zustand. Die einst als „uneinnehmbar“ geltende Festung, an der sich einst Türken, Ungarn und Österreicher bekämpften,

konnte zumindest dem Sturm der Elemente keinen Widerstand leisten. Sie bietet dem Besucher heute ein eher trauriges Bild. Die Wände bröckeln, ein großer Teil ist mit Gras überwuchert. Die Städte hatten bisher kein Geld für die Instandhaltungsarbeiten aufbringen können. Nun erhoffen sie sich eine Verbesserung der Lage durch die gemeinsame Nominierung der Festung als UNESCO-Weltkulturerbe. Diese einzigartige Touristenattraktion soll so ihre einstige Pracht zurückbekommen.

Der slowakische Nordteil kann mit einer weiteren Sehenswürdigkeit neueren Datums aufwarten. Mitten in der Altstadt, wo vor ein paar Jahren noch ein vermüllter Platz die Besucher abschreckte, steht heute ein neuer farbenfroher Gebäudekomplex. Der so genannte Europa-Hof, der den Platz um-



Europa-Hof in Komárno (Fotos:Csaba Habik)

schließt, wurde von ehrgeizigen Architekten der Stadt so geplant und gebaut, dass die Fassade jedes Hauses den Baustil eines europäischen Landes widerspiegelt. Es gibt unter anderem ein französisches Haus und ein niederländisches Haus. Sogar dem geistlichen Europa wurde ein Denkmal gesetzt: das Haus Vatikan, das sich im Inneren aber ganz weltlich zeigt. Hier wird -Ironie des Schicksals- eine Spielhalle betrieben. Im deutschen Haus fand eine Bäckerei ihren Platz. Das slowakische, ungarische und österreichische Haus stehen direkt nebeneinander, was auf die Zeiten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, auf das friedliche Zusammenleben und die enge Verbundenheit der Nationalitäten verweist. An diese Tradition des Miteinanders will man jetzt wieder anknüpfen. Der EU-Beitritt bietet beste Voraussetzungen, den Wunsch vieler Bürger auf eine Wiedervereinigung beider Stadthälften wahr werden zu lassen.

Internationale Tagung „Stadt - Grenze - Fluss“

Doppelstädte an den neuen EU-Binnengrenzen

29. + 30.04.2004 im Collegium Polonicum in Slubice

Veranstalter:

Europa-Universität Viadrina,
Adam Mickiewicz Universität,
Heinrich-Böll-Stiftung